

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. A. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 28. Januar.			
Weizen 1. Qual.	22 30	Hafer	14 50
2. Qual.	21 30	Rüben (Weiß)	—
3. Qual.	20 30	Raps 1. Qual.	27 —
Landroggen 1. Qual.	21 20	2. Qual.	25 50
2. Qual.	20 20	Kartoffeln	5 —
Wintergerste 1. Qual.	19 —	Sen	10 —
2. Qual.	18 —	Hoggenstroh per Schock	—
Weizen und Roggen höher		a 600 Kilo.	42 —
Rübbel per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.	58 —		
Rübbel per 100 Kilo halbes	60 —		
Gerste per 100 Kilo 3. — W. höher als Rübbel.			
Preßkuchen per 1000 Kilo	150 —		
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo	32 —		
Rüben per 50 Kilo	5 80		
Rübbel und Kuchen unverändert.			

Der Antrag Windthorst.

CPC. Berlin, 26. Jan.

Vor einem Hause, das stärker als gewöhnlich besetzt und vor Tribünen, die überfüllt waren, wie bei der Judenbette, fand heute die Beratung des Antrages Windthorst über die Straffreiheit des Sacramentenspenden und des Meßessens statt. Die Conservativen hatten durch ihren Führer, v. Rauchaup, einen Antrag auf motivierte Tagesordnung eingebracht, in welchem sie das dringende Bedürfnis nach Frieden und Befestigung des Reichthums in der katholischen Seelsorge anerkannten, den Konsequenzen sich aber zu entscheiden suchten mit der Furcht vor neuen Verwicklungen durch den Antrag Windthorst, sowie mit der wohlthätigen Wirkung des Zulagegesetzes. (Siehe den Wortlaut des Antrages unter: Deutschland.) — Unter größter Aufmerksamkeit auf allen Seiten des Hauses begründete der Abg. Dr. Windthorst seinen Antrag in einstündiger Rede. Nicht in einer Absicht des Streites, so führte er aus, sondern in eminent friedlichem Sinne komme ich mit der Bitte, eine Maßregel zu genehmigen, die den dringenden augenblicklichen Bedürfnissen abhelfen geeignet ist. Die beantragte Maßregel ist keine Aufhebung oder Veränderung der Zulage; sie ist lediglich durch die Noth geboten, provisorisch, temporär. Man muß Zeuge sein, um zu glauben, was im 19. Jahrhundert und im Staate möglich ist, der an der Spitze der Civilisation zu marschieren den Anspruch erhebt: rein kirchliche Akte werden mit schweren Strafen belegt. Ein solches Vorgehen widerspricht der Gewissensfreiheit und der freien Religionsübung, die in der Natur liegt, im allgemeinen Staatskirchenrecht und in der Verfassung begründet ist. Belegt man Meßessen und Sacramentenspenden mit Strafe, so geht man an gegen die Rechtsgrundzüge und gegen die Verordnungen, welche vom Thron herab den Bürgern gegeben sind. Ueber ein Viertel aller Pfarren und nahezu ein Viertel aller Geistlichen ist seit 1873 gefordert. (vgl. unten.) Da kann man sich überzeugen halten, daß die Noth groß ist, so daß ihr auch das Zulagegesetz nicht abhelfen kann. Die vorhandenen Geistlichen sind nicht im Stande,

die Seelsorge genügend auszuüben. Mein Antrag bedeutet nichts, als eine schwache Ergänzung des Art. 5 des Zulagegesetzes, und wenn sich herausstellt, daß der Art. nicht genügt, so muß Ergänzung eintreten. Nun sagt man gegen den Antrag, er stehe das ganze Princip der Zulage um; aber je deutlicher und geflüßelter Sie mir dieses entgegenhalten, desto klarer legen Sie zu Tage, daß die ganze Zulagegebung auf einem unmoralischen Princip beruht. Sie müssen sich ja freuen, wenn ein Antrag eine solche Gesetzgebung in ihrer vollen Unzulässigkeit darlegt. Uebrigens löst mein Antrag die Principien der Zulage nicht auf, denn die parramitische Thätigkeit wird dadurch nicht erlaubt. Auch der Einwand ist nicht stichhaltig, daß man der ganzen Schwierigkeit ein Ende machen könne, wenn man die vorgeschriebene Anzeigepflicht über, d. h. sich den Meßessen unterwerfe. Wenn das so einfach wäre, würden die Katholiken nicht alle die Bedrängnisse erduldet haben. Die Zulagegebung in ihrem System ist nichts anderes, als der Versuch, die katholische Kirche zu vernichten oder zu fälschen. Bei der Zulage handelt es sich um das Befähigungsrecht, und das kann nicht anerkannt werden. Auch die Anerkennung des Staatsgerichtshofes wäre direkt die Anerkennung der Ueberordnung des Staates über die Kirche; die Kirche würde also aufhören, selbstständig zu sein. Man sagt, die Kirche habe die Anzeigepflicht bereits zugestanden gehabt; allein es ist nur gesagt worden, daß der Papst in den Verhandlungen die Concession der Befähigung der Pfarren zugeben würde, die Verhandlungen sind aber von der Regierung ohne Grund abgebrochen worden und damit war auch die Concession weggefallen. Nehmen Sie den Antrag an, so wird die Eintracht zurückgeführt werden und er wird dahin wirken, daß man den Landesherren gegen, der ein solches Gesetz erläßt, und der Regierung Glück wünscht, die solche Gesetze zu geben in so schwerer Stunde sich entschließen kann. — Nach dieser mit lebhaftem Beifall vom Centrum aufgenommenen Rede erhob sich sofort Cultusminister v. Puttkamer, um sich gegen den Antrag zu erklären, für den neue Gesichtspunkte nicht geltend gemacht seien, außer den bei Beratung des Zulagegesetzes bereits gewürdigten. Das Zulagegesetz, welches gegen das Centrum zu Stande gekommen, habe selbst in seiner verfallenen Gestalt dem dringenden Nothstand in der Seelsorge abgeholfen. Zum Beweise dessen, und das war der Hauptgrund seiner Rede, führte der Minister folgende Zahlen an. Die Gesamtzahl der katholischen Pfarren beträgt 4604 mit rund 8800000 Seelen; nicht mehr ordnungsmäßig besetzt sind 1103 Pfarren mit 2850000 Seelen. In Folge des Zulagegesetzes sind in erledigten Pfarren rits angestellte Stellvertreter bei 508 mit 1360000 Seelen, Ausschüsse benachbarter Geistlichen findet in 445 Pfarren mit 450000 Seelen statt; im Ganzen haben also regelmäßige Seelsorge wieder 933 Pfarren mit 1900000 Seelen; zeitweilig worden verlor 150 Pfarren mit 170000 Seelen. Von der Gesamtzahl der erledigten Pfarren mit dem Bedürfnis noch nicht genügt bei 13,9%, und bei 8% Seelen. Von der Gesamtzahl der Pfarren überhaupt seien noch 3%, mit 2% Seelen nicht regelmäßig versorgt. Die Darstellung des Antragstellers sei demnach übertrieben. Zwar müsse

mit der Zeit das Verhältniß schlimmer werden, aber das Mittel, dem abzuwehren, liege nicht in dem ununterbrochenen Anstürmen gegen die Gesetze. Er könne nur wünschen, daß diese Ueberzeugung dort Platz greife, wo die Entscheidung über das Schicksal der katholischen Kirche liege. Lang anhaltender Beifall auf der Linken und Rechten und ebenso lebhaftes Bischen im Centrum folgte dieser Rede, worauf sich 14 Redner gegen und ebenso viele für den Antrag meldeten. — Abg. v. Bennigsen unterstützte dem Minister und äußerte die Meinung, der Antrag sei bloß eingebracht, um die in Folge der wohlthätigen Wirkungen des Zulagegesetzes erhaltene Bewegung in dem katholischen Volke wieder in Gang zu bringen. Auch die motivierte Tagesordnung fand nicht den Beifall des nat.-lib. Führers, da sie theils unklar sei, theils nicht umfassend genug, weil viele Gründe zur Ablehnung vorhanden. Nicht gesetzlich angestellten Geistlichen, so debucirte er weiter, Meßessen und Sacramentenspenden zu gestatten, beise die Grundlagen der Zulage untergraben; das aber könne Preußen nicht gestatten, das von jeder eine tröstliche Controlle des geistlichen Amtes gelte. Mit Annahme des Antrages, der nur die erste Stufe zum Siege der Kirche über den Staat sein würde, würden wir das in den Augen des Redners entsetzliche Schauspiel erleben, daß abgelehnte, bestrafte Bischöfe und Geistliche im Lande offen umherzögen und dem Volke die straflose Nichtbefolgung bestehender Gesetze zeigten. Noch sei das Friedensbedürfnis nicht groß genug, erst müsse die Curie wesentlich nachgeben; mit der Nachgiebigkeit des Staates würden sich die Forderungen der Curie steigern, die Existenz des Staates gefährden. Man habe den Kampf nicht umsonst geführt, wenn der Staat fest bleibe, werde Rom Frieden schließen trotz seiner Erbitterung gegen das evangelische Kaiserthum, das die Wurzel seiner Feindschaft sei.

Die letzte Behauptung wies der folgende Redner Hr. v. Schorlemer. Als historisch unwahr zurück und verlangte Beweise. Dem Minister bemerkte Redner, daß die Behauptung, gegen das Centrum sei das milde Zulagegesetz zu Stande gekommen, falsch sei, denn erstens sei Art. 5 gar nicht von der Reg. ausgegangen und zweitens habe das Centrum für denselben gestimmt; es würde das ganze Gesetz angenommen haben, wenn es nicht Verletzungen der unveräußerlichen Rechte der Kirche und des Glaubens enthalten hätte. Die Zahlen des Ministers angebend, so komme es vor allem darauf an, was man unter „regelmäßiger Seelsorge“ verstehe. Das gerade sei ein so empfindlicher Uebelstand, daß ein protestant. Minister, eine protestant. Reg., protestantische oder altkathol. Behörden, eine protestant. Mehrheit der Volksvertretung darüber entscheiden, was für Katholiken Seelsorgebedürfnis, Glaube, Recht und freie Ausübung der Religion sei. Deshalb seien die Angaben des Abg. Windthorst besser als die des Ministers, weil sie auf besseren Quellen beruhten. Der Hinweis des Ministers nach Rom entbehre der Neuheit und die Katholiken seien nicht der Fehlonie fähig, Rom zu bitten, selbst Glauben und Recht der Katholiken zu zerbrechen. Herr von Bennigsen, dessen Waffen selbst schwach geworden seien, habe sehr unrecht, wenn er glaube, daß es sich bei dem Antrage nur um

Ein Vermächtniß.

Original-Novelle von E. Knafsuß.

(Fortsetzung.)

Alle diese Nachrichten gelangten zu Graf Mooren und übten einen Einfluß auf die Stimmung, die immer neue und heftigere Gewalt über ihn bekam. Er hatte Stunden, in denen ihn eine so düstere Schwermuth übermannte, daß er unzugänglich für Alles und Alle war; nur Judiths Gegenwart tröstete und beruhigte ihn, ihre stille verständige Art mit ihm umzugehen, that ihm wohl. Zuweilen erzählte er ihr aus seiner Jugendzeit, von seinem Leben am französischen Hofe; aber immer nur, um ihr liebevollwärtige Blicke aus dem Leben des bingerichteten Königs, der damals noch Dauphin war, und seiner Gemahlin mitzutheilen. Immer waren es Blicke der Wohlthätigkeit und Menschenfreundlichkeit über des einfachen, häuslichen Glüdes, die in einer Art Widerspruch mit dem Leben der glänzenden Lustbarkeiten am Hofe standen. Er sprach von der Schönheit der jungen Königin Maria Antoinette, von ihrer Anmuth bei den Hoffesten nach der Thronbesteigung ihres Gemahls, und las dann gleich darauf einen Brief vor, den er eben erhalten, der ihre Leiden schilderte oder einen Zeitungsbericht, der auf seinem Tische lag und alle das Elend erzählte, welches diese königliche Frau zu ertragen hatte. Er konnte dann in die heftigste Gemüthsbewegung gerathen — schlug sich mit den Händen vor die Stirne, ging bestig auf und ab und blieb plötzlich vor Judith stehen, sah sie mit fast wirren Blicken an und sagte leise zu ihr: „Weißt du, was schrecklich ist: dies Alles ist die Folge von dem, daß man in neue Geleise gelenkt ist und nicht die Macht hat, im Ueberfließen den Umhurz wieder einzulassen auf sicheren, gefahrlosen Weg. Diese wüthen den Volksmänner sind schrecklich mit ihrer Einwirkung auf den toben Pöbel. Hastest Du diesen Brauer Santerre gesehen — hastest Du den Blick, das gütige Angesicht des Königs gesehen — seine guten, verzeihenden Worte gehört: „Franzosen, ich herbe unschuldig, ich verzeihe allen meinen Feinden; ich wünsche, daß mein Tod . . .“ und dann Santerre's Stimme: „keine Gnade!“ und der Trommelwirbel auf seinen, des Brauers Befehl!“

Der Graf verbarg das Gesicht in seine Hände und schloß: „Wie das Blut spritzte und diese eingetauchten Wulstumpen, die sie wie Fahnen emporhielten, und der Ruf: „Es lebe die Nation, es lebe die Republik.“

Eine Pause trat ein — die Hände sanken von dem Angesicht des Grafen. „Komm zu mir, mein Kind, laß mich in Deine Augen sehen, mir ist, als müßte ich wahnsinnig werden!“

Judith kniete zu seinen Füßen, bildete zu ihm auf und der müde Kopf des Vaters sank auf ihre Stirne. Sie flüsterte leise, süße Worte: „Verlaß Dich nicht so, mein Vater! Siehe der König starb wie ein Christ, er hat es überwunden, ihm ist wohl, und wir mein Vater, wollen leben wie gute Christen, dann wird es auch uns wohl in Freud und Leid, im Leben und Tod. Du hast es ja selbst gesehen, wie ruhig und gütig und verhörend das Angesicht des guten Königs ausah, Du hast seine guten, milden Worte gehört, mitten in all dem Leid, in all dem Schrecken der Noth, sich, das ist der Segen, das Heil der Religion, umgeben von Barmherzigkeit und Unverstand, dennoch von dem Uebel, von dem Bösen nicht überwunden zu werden, sogar die Bitterkeit des Todes in seliger Hoffnung, in fürbitender Liebe auch für die Feinde zu überwinden.“

So lang Judiths Stimme, so warm, so liebend strömte es aus ihrem Herzen in das Herz des Vaters! Sein aufgeregtes Empfinden war beschwichtigt, schweigend hörte er ihr zu, und es sente sich wie Frieden in seine Seele. Mit Gewalt riß er sich dann empor und gab sich ernster, nützlicher Beschäftigung hin.

„Judith hat recht,“ sagte er zu sich selbst; „das Christenthum ist die größte Wohlthat für die Menschheit, schon darum, weil es lehrt, die Uebel und Leiden des Lebens mit Geduld tragen. Was ich mit meinen eigenen Augen in Frankreich gesehen, hat mich davon überzeugt: aber das Sehen hat mich auch davon überzeugt, wie groß der Irrthum ist, den die Grundsätze der Aufklärung und modernen Philosophie uns gebracht: denn diese handgreiflichen, schrecklichen Thatfachen sind die Folgen der geistlichen Rührung und Zustände des Abfalls von Glauben, Hoffnung und Liebe, wie Judith mir dies so gut erklärt, wie sie es so richtig ausbeutet, und versteht mit ihrem feinen, eindringenden, weiblichen Gefühl und ihrem scharfen Verstande, der einem Manne Ehre machte. Ich habe gar Vieles gut zu machen, es soll geschehen, soviel in meinen Kräften liegt, Lingenfeld soll mir dabei helfen, auf ihn kann ich mich verlassen, er ist fern von allem Friedenden, servilen Weisen, er liebt das Recht um des Rechtes, die Wahrheit um der Wahrheit willen. Wäre nur sein Urlaub zu Ende, wie sehr ich mich nach seiner Rückkehr! Und wie Graf Mooren eines Tages so dachte, trat der meldende Kammerdiener ein: „Geheimrath Freiherr von Lingenfeld.“

Haltig erhob sich der Graf und ohne zu antworten öffnete er selbst die Thüre zum Empfangszimmer.

„Wie habe ich nach Ihnen verlangt,“ rief er dem Geheimrath entgegen, und bewillkommnete ihn mit einer Herzlichkeit, die ihm sonst niemals eigen gewesen, auch dann, wenn er freundlich und wohlwollend war, und führte ihn sogleich in sein Schreibcabinet.

Mit rückhaltlosem Vertrauen theilte er ihm hier seine durch die schrecklichen Erfahrungen in Frankreich gewonnene Einsicht mit, ebenso voll edelmüthiger Selbstanklage den Vorfall, seine bisher begangenen Fehler und Irrthümer, wie es einem Mann geziemt, wieder gut zu machen, und schloß damit, wie sehr er dabei auf seine Hälfte, auf seine so oft bewährte Liebe für Wahrheit und Recht rechne.

Lingenfeld hörte diese Eröffnungen voll Theilnahme und nicht ohne ein gewisses freudiges Erstaunen an: denn es war eine wirkliche Umänderung in der Erkenntniß des Guten mit seinem Chef vorgegangen; dies hielt ihn indeß nicht davon ab, auch seine Mittheilung zu machen, daß er sich nämlich vorgenommen, die bisherige Stellung im Staatsdienste aufzugeben, um sich nach Lingenfeld zurückzuziehen, um dort nach Kräften für das allgemeine Beste zu wirken, wozu sich vielfache Gelegenheiten auch auf dem Lande darbot. Zugleich zeigte er seine Verlobung mit Fräulein von Lingenfeld, der Pflanztochter des Herrn Dahlfeld an, indem er kurz die Verhältnisse der Wahrheit gemäß aufdeckte und den Wunsch äußerte, auch Comtesse Judith die freudige Lösung des durch sie entdeckten Geheimnisses persönlich zu machen.

„Wir wollen ohne Bögen zu ihr gehen,“ erwiderte der Graf, „Was aber ihr Zurückziehen vom Staatsdienste betrifft, darüber müssen wir noch mehr und eingehender verhandeln, als dies im Augenblick möglich ist.“ In seinem Herzen fühlte er Leid darüber, seinen Wunsch, Lingenfeld mit Judith zu vermählen, nun gescheitert zu sehen.

Judiths Antheil und Freude zeigte sich warm, innig und ganz so, wie der Geheimrath es erwartete; ihr Vater sah dadurch ganz klar, wie schwerlich sie jenem zugethan, wie frei ihr Herz aber von jedem Verlangen geblieben, ihm in anderer Weise näher zu treten, ja er dachte zum erstenmale daran, wie sein Wunsch vielleicht gerade auch bei ihr auf Hindernisse gestoßen wäre, da er sie jetzt so freudig und frei und doch so theilnehmend und warm mit dem Geheimrath sprechen sah.

„Sie ist ganz anders wie junge Mädchen zu sein pflegen, sie

wo die Curie schwach ist, wo er geherrscht den Kaiserthums in den muß, so können will. (Stürmischer torisch unwahr, daß erthum geduldet habe, scheinen könne. Der eses Unrecht gut zu Schmidt-Sagan spricht Antrag Windthorst.

undlich, dem Staatsen; die Curie müsse bei dem Nothstand der ollen nicht nach Rom, Abg. v. Holz spricht rdnung.

Antag Windthorst im y darauf um 4½ Uhr. s Windthorst, Viehsen-

des Volkswirtschafts-

Reichstagsler. Als

eh und ein Innungs-

ratsh wird zunächst

880 vorgegeben ver-

über den Minnigero-

ie vor der Ansicht, daß

ntlich der richtige ge-

Partei die Verhältni-

g einen Schritt weiter

der Matrikelbeiträge

anne, wolle sie keinen

aus wahrer Rücksicht

ag ihrerseits zu be-

se verlangt hier, Esco-

nen noch.

cobeleb erklärte am

schlepe und Denkstei-

erfolgte ihn 15 Werk

union und das Lager.

Eisenbahn-Di-

theilung gewor-

entliche Rollfahr-

nicht habe und

iter durch einen

und abfahren

ehrten Publikum

arten, beschleun-

empfehlen.

der von der Di-

hären Satz pro

und 15 Pfg. für

likum bitte ich

ollmachten bald

en Kunden werde

schrift zusenden.

h Wwe.

eschäft.

e. 22

unden Zuhung der

Gewinne in unsere

je Mart 60 auf Nr.

2, 633, 872; zwei

700 Mark Werth.

en

stünden

Januar per 3.

os Mart

a. 1. Febr. 2

p. Voos Mart. 2

a. 1. Febr. 3

p. Voos Mart. 3

ausgezahlt.

d Bergenstrasse 66.

lebend frischen Schell-

und Cabiau empfiehlt

die Fischhandlung von

F. A. Herold,

Oberstraße.

al-Reinigungsfalz

ste und billigte Haus-

Säurebildung, Ausstoß,

Bauungsschwäche und an-

werden. Original-Padete

30 Pia. und 1 M.

3. Kamphausen,

Gummersbach,

id Eichhoff Wwe.,

etr. Weller,

Mr. Wobis,

Wortgen.

Kinder mädchen vom

Grefelderstraße Nr. 66.

Behebung der Agitation im Volke handle. Derselbe wolle ja gerade Abhilfe der Noth, und die wäre doch am besten geeignet, die Agitation den Boden zu entziehen. Die Freiheit des Glaubens und der Religionsübung, wie sie der noch nicht aufgebotene Art. 12 der Verfassung gewährleistet, gelte für Protestanten aller Richtungen, für Juden, Türken und selbst Samoaner, nur für die 8 Millionen Katholiken nicht mehr. Die Spendung der Sakramente sei ein rein religiöser Akt, und wer diese unmöglich mache, der stelle sich auf den Standpunkt des alten heidnischen Roms, dieses omnipotenten Staatsgottes und auf den Standpunkt der Schreckensherrschaft der Männer der Revolution von 1789. Der Kultuskampf sei sich im Grunde gleichgeblieben unter Puttkamer, wie er unter Falk gewesen; nur wo das Interesse der evangelischen Landeskirche in Frage komme, sei Aenderung eingetreten. Auch bei dem Religionsunterricht in der Schule wolle der Staat entscheiden, was gelehrt werden solle. Es sei in der That derselbe Faden und nur eine andere Nummer; die Schuld, daß sich an den Zuständen nichts geändert habe, trage der Reichstangler, da es in seiner Hand liege, zu ändern. Rom sei entgegengekommen, aber da habe man die Bedingung gestellt, daß das Centrum bedingungslos Heeresfolge in allen finanziellen und wirtschaftlichen Fragen leiste; eine solche politische Knechtschaft könne es nicht eingehen und darum sei die Anschulldigung des Centrums eine Verschlebung der wahren Sachlage. Dasselbe zu distreditiren im Volke werde nicht gelingen. Der Kultuskampf laufe wie ein Fluß auf dem Lande, Gottlosigkeit, Verwilderung, Zunahme der Verbrechen seien die Folge. Der Kultuskampf habe in den politischen Parteikämpfen dienen müssen, um die Rechte der Katholiken dem Liberalismus zu opfern, ihn zu gewinnen, ihn auszunutzen. Für die Rechte der Katholiken sei Niemand eingetreten, der sich jetzt für die Juden erhebe; die Katholikenverfolgung gerade sei eine Schmach für die deutsche Nation. Man möge den Antrag Windthorst annehmen; er sei das bescheidenste Maß von Forderungen, es handle sich darum, ein Unrecht wieder gut zu machen und eine große Gefahr abzuwenden. — Der konservative Abg. Schmidt (Sagan) wiederholte das alte Lied, der Friede sei zu haben, wenn die Kurie nachgebe; der Staat könne nicht nachgeben, sonst sei er verloren. Dagegen sprach sich der Abgeordnete v. Helldorf — allerdings nicht im Namen seiner Partei — für den Antrag Windthorst aus, indem er ausführte, daß der Zweck der Maßregeln nicht erreicht worden, weil man sich in Bezug auf das Volk verrecknet habe; die Kurie sei Sieger geblieben und in der günstigen Lage, den Kampf in Preußen zu führen; sie werde auch wohl so bald nicht nachgeben; im Interesse des kath. Volkes aber sei Wandel in den Verhältnissen zu schaffen, sonst dränge man es immer mehr in die Opposition. Die Liberalen seien dieser Reg. gegenüber nicht mehr verpflichtet, allein die Kosten des Kultuskampfes zu tragen. Durch Freigebung lediglich kirchlicher Handlungen erleihe die Staatshoheit keine Einbuße; dazu sei nach seiner Ansicht der Staat zu mächtig und der Patriotismus der Katholiken zu hoch. Abg. Holtz empfahl kurz den konservativen Antrag mit dem Ausdruck der Befürchtung, daß die kath. Kirche zu mächtig werden und den preussischen Staat nur als eine Missionsanstalt ansehen würde, wenn der Antrag Windthorst pure angenommen werde. Der Kultuskampf müsse aufhören, aber den Bedingungen des Centrums könne man sich nicht unterwerfen. — Abg. Dr. v. Stalinski sagt zunächst dem Abg. v. Helldorf besten Dank; solche Worte seien von liberaler Seite lange nicht gehört worden. Sodann führt Redner aus seiner eigenen Erfahrung als Priester eine Reihe von Beispielen vor, in welcher schrecklicher Weise sich die Folgen der Maßregelung in der Provinz Posen fühlbar machen. Von geregelter Seelsorge, von regelmäßigem Gottesdienst könne gar nicht mehr die Rede sein, nicht bloß viele Kreise entbehren des Priesters, sondern Streden bis auf 12 Meilen vermiesen schon seit Jahren alle geistlichen Funktionen. Zur Illustration dieses geistlichen Nothstandes hat Redner eine Karte anfertigen lassen, welche die verwaisten Pfarren nachweist; er legt sie auf den Tisch des Hauses nieder. Die Priester, welche bemüht sind den verwaisten Pfarren zu Hülfe zu kommen, werden wie wilde Thiere gekeht, in Trausstadt sei beispielsweise ein Monstreproceß in Scene gesetzt worden, wobei 120 Zeugen vernommen wurden, um einen Priester dafür zu bestrafen, daß er eine stille Messe gelesen habe. Darauf wurde ein Priester verfolgt, weil er das Kind seines Bruders getauft habe. Die religiösen Gefühle des Volkes würden im höchsten Grade mißachtet und Verfolgungen befohlen, welche an die schlimmsten Zeiten unter dem Regiment der Blutgeißel Elisabeth von England erinnern. Die Verfassung

gleich der Einen, die auch unvergleichlich ist,“ sagte er zu sich selbst und dachte an seine Jugendliebe. Er dachte jetzt oft an Felle, schon durch die Gegenwart ihres Bruders; alle Bitterkeit war aus seinem Herzen geschwunden, er wußte selbst nicht, wie es gekommen; es hing mit der großen Veränderung zusammen, die überhaupt in ihm vorgegangen war.

Was den Geheimrath betraf, so ließ er sich bestimmen, einstweilen sein Abschiedsgehalt noch nicht einzuziehen, desto entschiedener aber bestand er darauf, noch ein volles Jahr Urlaub zu erhalten, da ihn sogar in Bezug auf seine Stellung sehr viel daran gelegen war, auch ländliche Verhältnisse praktisch kennen zu lernen, überhaupt manche Zustände des Volkes durch wirklichen Augenschein zu beobachten, da es so leicht vorkommt, daß gerade diese an maßgebender Stelle oft nicht gekannt, ja sehr oft verkannt werden.

Das Verhältnis zwischen dem Grafen und Linsensfeld gestaltete sich zu einem wahrhaft wohlthuenden und eben so nützlichen Zusammenwirken. Erste Dinge wurden erst zusammen verhandelt und durchgesprochen — eingehende Maßregeln wurden getroffen und vor Allem suchte der Graf die Fehler gut zu machen, die er durch Begünstigung einer unchristlichen, religionsfeindlichen Presse begangen hatte.

Wiederum verging Woche auf Woche in der angestrengtesten Arbeit; aber der Geheimrath empfand Freude bei der Anstrengung im Gefühl für die gute Sache zu wirken. Die Veränderungen, welche in den Ansichten seines Chefs vorgegangen, erschienen ihm wie ein Licht, wie ein Segen für weite Kreise, und er suchte durch die innigste Theilnahme, durch die aufrichtigste Ergebenheit den guten Willen und die wieder neubelebte Thätigkeit des Grafen zu stärken; er erbot sich auch in nöthigen Fällen während seines Urlaubs mit Rath und That ihm zu Diensten und Beistand zu sein.

(Fortf. folgt)

werde nicht gehalten, das Versprechen preuß. Könige nicht erfüllt. Die schlimmsten Folgen könnten nicht ausbleiben, wenn dem Volke sein Theuerstes, die Religion geraubt werde. Um ihnen einigermaßen vorzubeugen, möge man wenigstens den Antrag Windthorst annehmen. Abg. Dr. Borchow erklärte sich gegen den Antrag. Den Abg. Helldorf ließ er der Inkonsequenz, vom Staate verurtheilt zu werden, das er die privilegierte Stellung der christlichen Kirche nicht länger anerkenne. Mit Rom sei auf die Dauer überhaupt kein Frieden möglich, ein Konkordat also durchaus zu verwerfen, durch Annahme des Antrages Windthorst würde die Freiheit zwischen Staat und Kirche könne man nur gelangen, wenn die Gesetzgebung mit gleicher Unbefangenheit für alle Religionen und Konfessionen gelte. Am besten würde es daher sein, den Kultusminister ganz abzuschaffen und für ihn den Justizminister

Danach wurde die Diskussion geschlossen, worauf der Abg. Dr. Windthorst nochmals das Wort erhielt, um auf die Einwände der Gegner zu antworten, er sei mit der heutigen Diskussion zufrieden. Die römische Kirche habe stets gelämpft, sie halte ihre Prinzipien aufrecht, der Kampf könne lange dauern, es sei sogar möglich, daß in Deutschland ein Irland geschaffen werden solle; man möge aber die Lebenskraft der Katholiken nicht unterschätzen. Man möge sich hüten, daß man nicht sage, in Preußen habe die protestant. Majorität die kath. Minorität unterdrückt. — Sodann verlas er das Haus auf morgen 11 Uhr, um die zweite Lesung des Antrages vorzunehmen. — Schluß 4 1/2 Uhr.

CPC. Berlin, 26. Jan. Das vom Abg. Dr. Windthorst in seiner heutigen Rede erwähnte Tableau „Zur Seelsorge in den kath. Diöcesen Preußens 1873 und 1881“ gibt folgende Daten: Die Zahl der Seelen in den kath. Diöcesen beträgt 8 711 535; dafür waren vorgesehen bzw. Anfang 1873 an Seelsorgern thätig 4627 Pfarrer, 3812 Hilfspfarrer, überhaupt 8439. Davon fehlen 1125 Pfarrer, 645 Hilfspfarrer, zusammen 1770. Ganz verwaist sind 646 697 Seelen in 601 Pfarren; halb verwaist sind 1 501 994 Seelen in 584 Pfarren. Wenn nach Lage der Verhältnisse authentisch sind, so dürfte das Tableau ohne auf volle Genauigkeit Anspruch zu machen, im Allgemeinen ein annähernd treues Bild der Verluste geben, welche die Seelsorge in den kath. Diöcesen Preußens seit 1873 erlitten hat. Auf die Hülfe, welche verschiedene Ordensgeistliche früher leisteten, ist dabei keine Rücksicht genommen.

Deutschland.

Berlin, 26. Jan. Die conservative Fraction hat sich auf eine motivirte Tagesordnung geeinigt, welche als Antrag zu der ersten Beratung des Antrages des Abg. Dr. Windthorst unter dem Namen „Rauchhaupte“ eingebracht worden ist. Der Wortlaut ist folgender:

In Erwägung, daß die baldige Beendigung des kirchenpolitischen Streites ein dringendes Bedürfnis für den Frieden und die geistige Entwicklung des Staates wie der Kirche ist, daß insbesondere die Beilegung des Nothstandes, in welchem viele katholische Gemeinden durch den Mangel einer geordneten Seelsorge sich befinden, alles Erstes anzustreben ist;

in Erwägung jedoch, daß der Antrag des Abgeordneten Dr. Windthorst im Falle seiner Annahme die Gefahr nicht ausschließt, daß damit eine Quelle weiterer Verwickelungen zwischen Staat und Kirche geschaffen und der erwünschte Frieden zwischen beiden mehr gefährdet, als gefördert würde;

in endlicher Erwägung, daß die weitere Verfolgung des von der königlichen Staatsregierung in dem Gesetzentwurf vom 14. Mai 1880 getretenen Weges zur Zeit am besten geeignet erscheint, ein friedliches Verhältnis zwischen Staat und Kirche wieder anzubahnen,

über den Antrag des Abgeordneten Dr. Windthorst zur Tagesordnung überzugehen.

Wie man in der Annahme des Antrages Windthorst eine Quelle weiterer Verwickelungen zwischen Staat und Kirche finden kann, ist uns geradezu unbegreiflich. Nicht der vom Abg. Windthorst erstrebte, sondern eben der bestehende Zustand ist eine Quelle von Verwickelungen, denn mit dem Wachsen des Nothstandes wird sich die Zahl der Fälle mehren, daß ein Priester um des Gewissens willen dem Mißbrauch der Verfassungen und dem Jammer der Sterbenden folgt und sich den Strafen des Gesetzes aussetzt, um nicht die Seelen dem Verderben auszuliefern. Die Ermöglichung einer geistlich toleranten Nothseelsorge würde diesen Confliten vorbeugen, ohne ihrerseits auch nur den mindesten Anlaß zu neuen Verwickelungen zu geben, und zu einer solchen Ermöglichung wirken die Conservativen einfach nicht mit, weil das an gewisser Stelle nicht gerne gesehen wird. Was können uns da solche Worte nützen, die motivirte Tagesordnung oder die erneute Versicherung des Reichsboten: „Die Conservativen möchten sehr gern den Kultuskampf beendigen, und es ist ihnen sehr schmerzhaft, daß derselbe zu solchen fast ungläublichen Dingen geführt hat, wie die Bestrafung der Sakramentspendung mit schweren Strafen“ — wenn nichts gethan wird?

— Officiös wird geschrieben: „Es wird wiederholt zu verbreiten gesucht, daß die dem Bundesrath wieder vorgelegten und voraussichtlich von da aus abermals an den Reichstag gelangenden Steuervorlagen nicht ernst gemeint seien, vielmehr nur die Bestimmung hätten, zu zeigen, daß die einzige Hülfe in dem Tabakmonopol bestehe. Wir können diese Annahme auf das Entschiedenste bestreiten. Wenn der Bundesrath, wie zu erwarten, auf's Neue jene Entwurfs bekräftigt, so werden die Ver-

treter desselben im Reichstage auch mit vollem Nachdruck für dieselben eintreten.“

— In sechs verschiedenen Localen Berlins waren am Sonntagabend Handwerker und Freunde des Handwerks zusammengetreten, um über die Bildung eines „Bereins zum Schutze des Handwerks“ zu beraten. Den Beratungen lagen die Statuten des Berliner Vereins zum Schutze des Handwerks zu Grunde. Der § 1 dieses Statuts lautet: „Der Verein steht auf dem Boden des christlichen Glaubens und der Liebe zu König und Vaterland.“ An Stelle des „christlichen Glaubens“ war die Mehrheit der Versammlung für die Einfügung des Wortes „Christenthum“. § 2 des Berliner Statuts lautet: „Der Verein erkennt die gegenwärtige traurige Lage des Handwerks an und findet ihre Ursachen in der bestehenden social-politischen Gesetzgebung. Der Verein sucht das Handwerk zu seiner früheren ehrenvollen socialen Stellung dadurch zu heben, daß er die Wahl tüchtiger Handwerksmeister in Reichs- und Landtag, sowie in die Communalvertretung und die Einführung obligatorischer, vom Gewerbetreibenden, die mögliche Beschränkung der gewerblichen Thätigkeit, die Befreiung der Handwerker von der unangelegenen Freizügigkeit, sowie eine gründliche Revision der liberalen Gesetze empfiehlt. Der Verein vertritt alle Interessen des Handwerks in der Öffentlichkeit.“ Die Hauptdebatte drehte sich, wie die „Post“ schreibt, um den Ausdruck „obligatorische Zünfte“. Man war sich über die Sache selbst vollständig einig, es wurde jedoch namentlich von dem Vertreter des Gewerbeverbandes der Provinz, aus tactischen Gründen empfohlen, an Stelle dieses Ausdruckes zu setzen „Zünfte mit gewerberechtlichen Befugnissen“, eine Fassung, die annähernd dasselbe besage und doch das freitige Schlagwort „obligatorisch“ vermeide, während auf der anderen Seite namentlich die alten Zünftemeister entschieden für das Wort „obligatorisch“ eintraten. Für den Fall der Wiedereinführung der obligatorischen Zünfte wurde empfohlen, Festsetzungen dahin zu treffen, daß den jetzt selbstständigen Handwerkern, die eine Meisterprüfung nicht abgelegt, eine Frist von 2 oder 3 Jahren gewährt werde, binnen welcher sie sich der Prüfung nachträglich zu unterziehen haben, wenn sie auf die Rechte der Zünftemeister Anspruch zu machen gedenken. Es wurde sodann noch empfohlen, in den § 2 einzufügen als weitere Forderung, „die Schaffung eines Gewerbegesetzes“. Der § 3 des Entwurfs lautet: „Der Verein bekräftigt sich nur insoweit mit der Politik, als sie die Handwerkerfrage und die in § 2 angegebenen Forderungen und Ziele berührt und schließt auf das Strengste jede Discussion über Religion aus.“ Mitglied des Vereins kann nach § 4 jeder unbescholtene Handwerker werden, der sein 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, ebenso können, nach Genehmigung des Vorstandes, Freunde des Handwerks, die nicht dem Handwerkerstande selbst angehören, die Mitgliedschaft erwerben.

Oesterreich.

Wien, 27. Jan. Cardinal-Fürst-Erzbischof Ruzsicher ist heute Vormittag 11. Uhr 35 Min. nach dreißigminütiger Todeskämpfe verschieden. Das Domcapitel trat noch heute behufs Wahl eines Bisthumsverweisers zusammen.

Holland.

J.C. Holländisch-Limburg, 25. Jan. Zu der Sitzung der ersten Kammer vom vorigen Freitag brachte der Bürgermeister Pöls von Maasricht die außergewöhnlichen Verhältnisse der Maas bei Maasricht und die dadurch verursachten großen Ueberschwemmungen der ganzen Umgegend zur Sprache. Durch Schleifung der Festungswälle und Trodenlegung der Wälle hat das Wasser nicht mehr seinen Abfluß in den Kanal und muß sich sonach über Stadt und Land vertheilen. Es liegen auch noch andere Umstände vor. Der Minister antwortete Herrn Pöls und sagte, daß die außergewöhnliche Lage der Maas bei Maasricht augenblicklich einer Untersuchung zu unterwerfen sei und daß man nach Beendigung derselben Hand an's Werk legen wolle. Wie wenig Wohlwollen der Provinz Limburg aus Altholland entgegengebracht wird, zeigt sich wieder bei Vertheilung der Gelder für die Ueberschwemmten. Das Central-Comité zur Unterstützung der Ueberschwemmten in Altholland hat von den vorhandenen 180,000 Gulden für die Provinz Limburg bewilligt — 2000 Gulden, und dies begründet mit dem Hinweis auf die große Noth in Nordbrabant, indem sie sagte, es könne jetzt nur der augenblicklichen Noth abgeholfen werden, dazu aber reichten die in Limburg zusammengebrachten Gelder aus. Letzteres ist unklar und es muß bedauert werden, daß die Centralcommission an Ort und Stelle durch irgend ein Mitglied sich nicht zu überzeugen sucht, wie groß in Wirklichkeit die Noth ist. Die Opferwilligkeit der Limburger hat sich schon gezeigt, die Subscriptionsliste im Courrier de la Meuse von Maasricht reicht an 17,000 Gulden, dafür sollten sie gerade belohnt und nicht im Stiche gelassen werden. Allerdings ist die Noth in Nordbrabant größer, aber auch die in Limburg ist nicht zu unterschätzen. Wollte man Nordbrabant mehr geben, so war das recht, aber dann mußte man doch auch Limburg eine entsprechende Summe zur Linderung der augenblicklichen Noth zur Verfügung stellen; zumal da bei Ueberschwemmungen in Altholland Limburg stets durch seine Gaben sich auszeichnete. So hat es vor einigen Jahren, als in Holland eine Ueberschwemmung großen Schaden verursacht hatte, 30,000 Gulden an Limburg gebracht und nach Holland geschickt, nun erhält es 2000 Gulden oder so zu sagen nichts zurück.

— Der altkatholische Priester hat die 800 Frcs., die er als Reisegeld verlangte, noch immer nicht erhalten und sitzt somit noch immer in Vanholt. Er beißt Soitel und ist aus Böhmen gebürtig aus der Diöcese Leitmeritz; sein Wandel während der kurzen Zeit seines Priesterthums (3 Jahre) war derart, daß er für die altkath. Gemeinde in Bochum nicht zu brauchen war. Bischof Reinkens glaubte vielleicht, es sei die beste Art ihn los zu werden, wenn er ihn in's Ausland sende; und so kam der Herr denn nach Vanholt. Dienst darf er nicht mehr thun, auch ist die Kapelle geschlossen; erstens weil der Alttholismus in Holland nicht anerkannt ist, letzteres aus Grund eines Vertrages der Gemeinde mit den Erbauern der Kapelle. Die Lage des Herrn Soitel ist keine angenehme, er wohnt in einem Bauernhause, bekommt zu essen und zu trinken, aber mit am gemeinsten Lische, jedoch bekommt er kein Geld. Das ist ja bei Bauern bekanntlich eine schwierige Sache, doch wäre ihm das Reisegeld zu

Berlins waren am Son-
 nendmerts zusammengetreten,
 ins zum Schuße des
 ratungen lagen die Sta-
 chüsse des Handwerks zu-
 e: „Der Verein steht auf
 und der Liebe zu König und
 ners Glaubens“ war die
 ungung des Wortes „Chri-
 lautet: „Der Verein er-
 des Handwerks an und
 n social-politischen Gefes-
 z auf seiner früheren eben-
 en, daß er die Wahl täth-
 Landtag, sowie in die
 vung obligatorischer, vom
 aufung der schrankenlosen
 g der gewerblichen Zucht-
 reiheit und der uneinge-
 olische Revision der liber-
 sieht alle Interessen des
 Hauptbedachte drehte sich,
 obligatorische Innungen.“
 üßfährig einig, es wurde
 Gewerbeverbandes Aus-
 n, an Stelle dieses Aus-
 erechtlichen Beizugnisse“,
 age und doch das frei-
 während auf der anderen
 er entschieden für das
 Fall der Wiedereinlös-
 empfahlen, Festsetzungen
 ndigen Handwertern, die
 ist von 2 oder 3 Jahren
 der Prüfung nachträglich
 echte der Innungsmeister
 sobann noch empfahlen,
 derung „die Schaffung
 einwurfs lautet: „Der
 der Politik, als sie die
 enen Forderungen und
 ste jede Discussion über
 n nach § 4 jeder un-
 25. Lebensjahr zurück-
 ung des Vorkommens,
 Handwerterhande selbst

Jan. Zu der Sitzung brachte der Bürgermeißner die Verhältniß- und Verursachen großen Noth zur Sprache. Durch die Verengung der Wälle hat der Kanal und muß sich verengen. Es liegen auch noch viele arme Herrn Pöls und Maas bei Raasdorf und sind sehr fei und das man ihnen legen wolle. Wie viel Altsilber entgegengekauft der Gelder für die Unterstützung der Noth vorzusehen 180,000 — 2000 Gulden, — die große Noth in der Stadt nur der Augenblick ist die in Limburg ist unwohl und es ist ein Anhalt an Ort und zu überlegen auch die Opferwilligkeit der Bevölkerung im Courant 7,000 Gulden, dafür gelassen werden. Aber, aber auch die in Nordbrabant mehr noch auch Limburg Augenblicklichen Noth in den Armen in Altsilber ausgezeichnet. So eine Ueberflüssigkeit 1000 Gulden angefangen 2000 Gulden

gönnten, damit das Aergerniß bald gehoben würde. Der ganze Streit dreht sich darum, einen eigenen Kaplan oder Rektor zu haben. Der hochw. Herr Bischof von Roermond hatte den Leuten von Banholt schon vor 5 Jahren während der Wintermonate und später für das ganze Jahr die Messe ihrer Kapelle gegeben u. b. angeordnet, daß der Kaplan des Pfarortes Weer alle Sonntage des Jahres und außerdem auch einige Male in der Woche in Banholt die b. Messe lesen und sonst Dienst thun solle. Das aber war den Leuten nicht genua, sie wollten einen eigenen Rektor von Banholt haben, was der Herr Bischof wegen der geringen Entfernung vom Pfarorte und der Kleinheit der Pfarrei nicht zu gestehen konnte. Es handelt sich also um eine Widerseßlichkeit gegen die kirchliche Obrigkeit. Vor 100 Jahren war ein ähnliches Spiel in demselben Orte Banholt, die Opposition scheint sich zu vererben: dgs ist ja eben der Fuch der bösen That, daß sie sich selbst zur Strafe immer Böses hervorruft. Der hochw. Bischof ist nun in seiner Güte bis zur Grenze des Möglichen gegangen: wenn die Leute sich unterwerfen, den Altarhositen fortschicken und die Kapelle an die Pfartrike übergeben, dann will er gestatten, daß der Kaplan von Weer in Banholt wohnt und so auch als Rektor dafelbst ist, freilich die Kaplansdienste von Weer verstehen muß. Offenlich wird so der Skandal bald ein Ende haben.

Rom, 25. Jan. Der 'Stalie' zufolge ist das Meeting betreffs des allgemeinen Stimmrechts, bei welchem Garibaldi präsidiren soll, auf den 14. Februar verschoben worden.

Paris, 26. Jan. Der Cardinal-Erzbischof Guibert von Paris hat ein längeres Schreiben an die Deputirtenkammer gefandt, in welchem er das Unbillige auseinandersezt, welches der Gesetz-Entwurf über die Militärpflicht der Geistlichen enthält. Er sezt die Gefahren auseinander, welche ein solches Gesetz für die Seelsorge mit sich bringen würde.

Neuf, 26. Januar.

In den drei letzten Nummern unserer Zeitung theilten wir den Lesern ausführlich die Verhandlungen mit, welche in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 20. d. M. über das Befähigungsrecht gepflogen worden sind. Heute wollen wir uns etwas näher beschäftigen mit der Antwort des Herrn Ministers, inwieweit sie die Neußer Angelegenheit berührt. Der Abg. Bachem hatte über die Art und Weise, wie das Befähigungsrecht speciell in der Abkimpfung geübt werde, Klage erhoben und bei dieser Gelegenheit auch auf unsere Stadt hingewiesen, wo zwei Beigeordnete nicht befähigt worden seien. „Die Betreffenden“ — so bemerkte Bachem — „angegebene Bürger des betreffenden Orts, sind, wenn man nicht irgend welche geheime Denunciationsen annehmen will, die man ja nicht prüfen kann, lediglich deshalb nicht befähigt worden, weil sie kirchentreue Katholiken sind.“ Der Herr Minister erwiderte: Zu Neuh haben allerdings zwei Nichtbefähigungen stattgefunden, aber aus Gründen, die mit den vom letzten Redner geltend gemachten Motiven gar nichts zu thun haben. Es handelte sich b. i. d. um einen Beigeordneten um die mangelnde geistliche Qualifikation, der andere aber lehnte die Erklärung ab, die Staatsgehebe befolgen zu wollen.“ Trotz dieser Antwort des Herrn Ministers rufen wir: Die Nichtbefähigungen sind erfolgt aus Culturstampf-rücksticht. Der Beweis für diese unsere Behauptung ist sehr leicht zu führen. Bei der ersten Wahl eines zweiten Beigeordneten wurde gewählt Herr P. W. Kallen, ein Kaufmann, der wohl die für einen Beigeordneten wünschenswerthen Eigenschaften besitzt, aber, wie in einem Verdict an die Regierung betont worden sein soll, der Schwager des Herrn Jos. Broir ist, des clericalen Parteiführers. Was Wunder, daß man aus diesem Verwandtschaftsverhältnisse auf ein anderes, das der gleichen Verblendung weicht, schloß? Herr Kallen wurde auf seinen „Patriotismus“ geprüft; er erhielt nämlich folgendes Schreiben: „Neuh, 2. März 1880.

Nachdem Ihrer Wohlgeboren von der hiesigen Stadt-Verordneten-Versammlung zum zweiten Beigeordneten gewählt worden, habe ich Sie vertraulich zu einer bestimmten Erklärung darüber aufzufordern, ob Sie in Vertretung des Bürgermeisters bereit sein werden, die sogen. Mägelsteine den Intentionen der Königl. Staats-Regierung entsprechend unweigerlich in Anwendung und Ausführung zu bringen?

Ich erlaube Sie daher ergebenst, mit Ihrer deßfälligen Erklärung baldgefalligst zukommen zu lassen.

Die Antwort des Herrn P. W. Kallen auf diese landrätliche Anfrage wollen wir gleich folgen lassen. Sie lautet:

An den Herrn Landrath v. Seinsberger. Hochwohlgeborenster.

1. Quer Nachschlgeborenen beehre ich mich auf Ihre
 Schreiben vom 2. und 10. März, welch' letzteres erst am
 11. Abends 6 Uhr mit zugefellt wurde, ganz ergebenst
 zu erwidern, daß es mich befremden mußte, meine Loyalität
 durch eine belondere Frage in Zweifel gezogen zu sehen, ich
 jedoch nicht anstehe, hiermit zu erklären, daß ich alle Staats-
 geſetze unweigerlich befolgen und eventuell in Anwendung
 und Ausführung bringen werde, ſoweit es mein Gewiſſen
 erlaubt, inbem ich nicht vorausſehen kann, daß eine Königl.
 Regierung von irgend einem Beamten oder Unterthan einen
 unbedingten und deſhalb gewiſſenswidrigen Gehorſam wolle
 jemals fordern oder ſich gar verſprechen laſſen, da die Zu-
 verläſſigkeit jedes Verſprechens doch nur auf der Gewiſſen-
 haſtigkeit des Verſprechenden beruht. Im Uebrigen habe
 ich keine Veranlaſſung, mich über mein Verhalten in ſpecial-
 len Fällen im voraus zu erklären. Der berechnigten Zuver-
 ſicht, daß dieſes mein Verſprechen für meine Verſtätigung
 vollkommen genügen werde, gebe ich mich um ſo freudiger
 hin, als Seine Maieſtät gerade jezt mit beſter Ausſicht auf
 Erfolgs mit Seiner Heiligkeit dem Paſte friebliche Unter-

Guer Hochwohlgeboren ergebener
B. W. Kallen."

Unseres Wissens bestand früher eine allgemeine Verfügung, nach welcher Katholiken, die sie zu einem Verwaltungsamte zu gelassen würden, in jener Art und Weise ausgefragt werden sollten; dieselbe ist später dahin gemildert worden, daß es den Behörden anheimgestellt sei soll, in ihnen besonders wichtig scheinenden Fällen so vorzugehen. Mag demgemäß das Inquisition's-Verfahren jetzt nicht in jedem Falle mehr angewandt werden, so ist es aber gestiebt, geschieht es deswegen, weil der Gewählte ein überzeugungstreuer Katholik ist und seine Antwort ~~nicht~~ dann sachlich lauten, wie die von Herrn Kallen abgegebene, die der Herr Minister in sehr bezeichnender Weise einer Ablehnung der Erklärung, die Staatsgeheße befehlen zu wollen, gleichstellt. „Der andere aber lehnte die Erklärung ab, die Staatsgeheße befehlen zu wollen.“ Herr B. W. Kallen erhielt die Bestätigung nicht. Herr Bachem würde sagen, weil derselbe ein kirchentreuer Katholik ist, der Herr Minister aber: „Daß von Herrn Bachem geltend gemachte Motiv hat mit der Nichtbestätigung des Herrn Kallen gar nichts zu schaffen.“ Leider, wenn von Beiden stimmt Du bei?

Nachdem die Nichtbestätigung des Herrn Kallen eingelaufen war, wurde eine Neuwahl ausgeschrieben. Unsere Gefinnungsgenossen im Stadtrath fragten die: Wen sollen wir nun wählen? Einstimmige Wiederwahl des Herrn Kallen wäre zwar eine nicht mißzuverachtende Antwort auf den Bescheid der Regierung gewesen, aber nach zweimal erfolgter Nichtbestätigung kann ein Beigeordneter ernannt werden, und das Herr K. das andere Mal bestätigt werden würde, dürfte ja Keiner erwarten. Klugheitsrücksichten empfehlen also die Wahl eines Anderen, und diese ließ Herr Joh. Froitz selbst. Dieser hatte aber noch nicht die Anfrage des Herrn Bürgermeisters beantwortet, ob er die Wahl annehme, als er schon aus ganz zuverlässiger Quelle erfahren hatte, daß er in keinem Falle bestätigt werden würde; ob seine kirkentliche Gefinnung der Grund dieser ganz bestimmt vorgelegten Nichtbestätigung war oder ob sie damit „gar nichts zu schaffen hatte“, darüber haben wir nur Vermuthungen, die aber um so mehr begründet sind, als sonst kein Sinnverniß im Wege stand. Herr Froitz lebte damit die Wahl ab, um seinen Kollegen im Stadtrath das Recht zu einer weiteren Neuwahl zu

zuweilen im Stadtrathe das Recht zu einer weiteren Ernennung zu haben. Bei der dritten Wahl vereinigte sich die Mehrzahl der Stimmen auf Herrn Wilb. Bracht, das thätigste und erfahrene Mitglied in der Armen-Verwaltung. Um tiefste sich zu befürmern, würde einer sehr alten Ueberlieferung zufolge auch seine einzige, zum wenigsten aber seine Hauptaufgabe auch zweiten Beigeordneten gewesen sein. Es gab zwar Leute, welche gleich nach der Wahl auch die Nichtbefähigung des Herrn Bracht für ganz gewiß hielten — derselbe ist nämlich ebenfalls lutherischer Katholik — daß dieselbe aber auf die Art und Weise begründet werden würde, wie es vom Minister thatächlich geheißen ist, daß hätte doch Keiner erwartet. Unsere Gefinnungsgenossen glauben in Herrn Bracht eine durchaus geeignete Persönlichkeit für die Stelle eines zweiten Beigeordneten gewählt zu haben, — und nun kommt der Minister und sagt, (ebenfalls auf Grund der ihm eingelagerten Berichte): „Es handelte sich um die mangelnde geistliche Qualifikation.“ Wer wollte da nicht dem Herrn Bismarck bestimmen, welcher sagte: „Es kommt mir vor, als ob man die Gemeinden hier im Lande für absolut unzurechnungsfähige Wesen hält. Wenn sie durch das Gesetz beunruhigt werden, Wahlen ihrer Obrigkeiten selbst zu treffen, dann muß man doch auch voraussetzen, daß sie unsinnig und richtig verfahren. Wenn man das nicht voraussetzen kann und voraussetzen will, muß man ihnen ein „solches Recht überhaupt gar nicht gewähren.“ Die „mangelnde geistliche Qualifikation“ soll, wie man uns versichert, damit begründet worden sein, daß die Erklärung des Herrn Bracht über die Annahme der Wahl nicht orthographisch richtig gewesen sei. In der That, ein gewichtiger Grund, zu einer Zeit, in welcher eine doppelte „Rechtsdreibeart“ zu Recht besteht, der Reichskanzler z. B. *Beip. Aichant*, der Cultusminister dagegen *Gschamt* geschrieben wissen will — ein wichtiger Grund namentlich wenn es sich um ein Amt handelt, bei welchem Kenntniß der Verhältnisse, Fleiß, Gewissenhaftigkeit und gesunder Menschenverstand entscheidend sein sollen — um ein Amt in einer Stadt, wo von dem Rathhause aus nicht selten

Schriftstüde, nicht von dem Herrn Bürgermeister verfaßt, wohl aber mit dessen Unterschrift versehen ausgehen, denen sich hinsichtlich der Orthographie ein Elementarschüler schämen müßte, in einer Stadt ferner, deren erster Beigeordneter im Jahre 1879 beßigtig wurde, der wie Herr Bracht früher einfacher Handwerker gewesen ist, dieselbe Bildung genossen hat wie dieser und, soweit man aus seinen mündlichen Auseinandersetzungen schließen muß, auch hinsichtlich der Orthographie dem Herr Bracht höchstens nicht „über“ ist. Herr Kaumanns gebört allerdings nicht zu unserer Partei. Und da mußt man uns zu, die Versicherung gläubig hinzunehmen, die kirchentreue Gesinnung der Nichtbestätigten sei gar nicht in Betracht gekommen! — Für uns ist der ganze Verlauf der Neuser Beigeordneten-Wahlen ein neuer schlagender Beweis für die Worte des Abgeordneten Winthorst: „Die ganze Geschichte des Bestätigungsrechtes in Preußen zeigt wie ein rother Faden der Willkür der im Beiz der Gewaltbefindlichen Partei gegen die übrigen Parteien.“

Neuß, 27. Jan. Die jetzt beendigte Revision der Volkszählung vom 1. December v. J. hat für unsere Stadt eine ortsansehnliche Bevölkerung von 17346 Personen ergeben. Am 1. December 1875 wurden 15564 Personen gezählt. Die Einwohnerzahl unserer Gemeinde hat sich also in den 5 Jahren um nahezu 2000 Köpfe vermehrt.

Neuz. 27. Jan. Im April d. J. wird die Eingießung der Meisern zu einer 12tägigen Übung stattfinden, welche im Herbst 1879 entfallen worden sind; andererseits erfolgt im Juni eine Landwehrlübung solcher Mannschaften, welche im Herbst 1880 zur Landwehr übergetreten sind. Während der 12-tägigen Übung der Wehrleute rücken Bataillone des lebenden Heeres, zu welchem diese Landwehr gehört, in die nächste Umgebung ihrer Garnisonsorte aus, um dort Gefechtsübungen abzuhalten. Es tritt hierin von dem bisher seit einigen Jahren be-

§ **Grevenbroich**, 27. Jan. (Schöffengericht.) In der heutigen Sitzung fungirten unter dem Vorsitze des Herrn Amtsrichters **Stromann** als Schöffen die Herren **Gutsbecker**, **Kemper** von **Döhrdort** und **Clemens** von **Gärth**. Es kamen folgende Strafsachen zur Verhandlung: 1. Der **Bebermeister H.** zu **Bocholt** war angeklagt, auf der **Essener Mühle** bei der **Firma Erlens u. Cie.**, wo er früher angestellt war, zwei Arbeiterinnen dem Arbeitslohn unterschlagen zu haben. Derselbe gestand die That ein und erhielt, unter Annahme mildernder Umstände, eine Geldstrafe von 50 M. event. 10 Tage Gefängniß. — 2. war der Tagelöhner **Barth. B.** zu **Widdeshoven** beschuldigt, den **Selbstpolizeierner** von **Kaltzen** zu **Namrath** beleidigt zu haben. Derselbe war ebenfalls geständig und erhielt eine Geldstrafe von 30 M. event. 8 Tage Gefängniß. Zugleich wurde dem Beleidigten die Befugniß erteilt, das Urtheil durch die „**Grevenbr. Zeitung**“ zu veröffentlichen. — 3. waren die **Geleute H.** zu **Namrath** des **Arrestbruchs** angeklagt. Da die Angeklagten nicht erwidern waren, wurde die Sache auf den 10. Febr. 1881 vertagt und die Vorführung beschloßen. — 4. Der Tagelöhner **H.** von **Roß** bei **Salsrath** hatte dem **Ackerer A.** daselbst eine **Volle** im Werthe von 1,50 M. entwendet. Er erhielt eine Gefängnißstrafe von 3 Tagen. — 5. War der **Fuhrknecht Arnold N.** zu **Neuenhausen** angeklagt, den **Kassier Wilh. Stranz** zu **Essen** im **Fahren** verbinde, denselben mißhandelt und groben Unfug verübt zu haben. Da **N.** die Mißhandlung eingestand, wurde er dieserhalb zu 8 Tagen, wegen der beiden andern Vergehen zu 5 M. event. 2 Tage Haft verurtheilt. — 6. Waren der **Weber Gersp. St.** von **Steffen**, der **Bäder A. C.** von **Altenhoven**, **Seidenweber J. D.** zu **Steffen** beschuldigt, durch **Schlingen** dem **Wilde** nachgestellt, resp. einen **Halen** aus einer **Schlinge** sich rechtwidrig angeeignet, resp. gestaut zu haben. Der erstere erhielt eine Gefängniß von vier Wochen, die beiden Andern 3 Tage Gefängniß. — 7. Vier Personen zu **Billau** wohnhaft, waren beschuldigt beitem **Branche** daselbst mehrere **Stücken** **angeflohtes Holz** entwendet zu haben. Mit **Rückzicht** darauf, daß das **Object** **lo** wenig war und die Angeklagten behaupteten, die **Glaubniß** **dazu** gehabt zu haben und das **Gegenheil** nicht erwieien werden konnte, wurden die **Angeklagten** von **Strafe** und **Kosten** freigesprochen. — 8. Hatte sich der Tagelöhner **Berner Cr.** von **Neurath** wegen **öffentlicher Beleidigung** des dortigen **Lebrers H.** zu verantworten. Derselbe erhielt eine Geldstrafe von 10 M. event. 4 Tagen Gefängniß. — 9. Wurde eine **Landstreicherin Maria F.** von **Gusdorf** vorgeführt. Zwei Monate lang war dieselbe in hiesiger **Gegend** **umhergestrolcht**, hatte sich an drei Stellen **vermietet** und **Miethsgeelder** in **Empfang** genommen und zu **Beseßeligen** aus einem **Hause**, **wo** sie **übernachtete**, ein **Kleid** mitgenommen. Wegen der **letzten** zwei **Vergehen** erhielt dieselbe 5 Monate und wegen **Landstreichens** 4 Wochen **Haft**. Außerdem wurde **Ueberweisung** an die **Landespolizeibehörde** ausgesprochen.

Nächste Sitzung am 10. Februar.

Köln, 26. Jan. An sämtliche Bahnhof- und Restaureure der Köln-Mindener Bahn ist, wie die „Rhein- und Ruhr-Ztg.“ hört, seitens der Direction vor einigen Tagen die Verfügung ergangen, das Zielbrot vom 1. März ab das Bier nur in geachteten Gläsern resp. Flaschen zum Ausbaiten bringen dürfen, und zwar in Gläsern zu $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Liter, wofür der Preis in der Restauration erster und zweiter Classe auf 15 resp. 25 Pfg. und in der dritten Classe auf 10 resp. 15 Pfa. normirt ist.

Vom Rhen, 23. Jan. Daß die Zunahme der Verbrechen fortkehrt, ergibt sich aus der Ueberfüllung der Straf- und Besserungsanstalten. Während sich am 31. December 1871 in der Strafanstalt zu Werden 1005 Verbreder befanden, waren ein Jahr später, am 31. December 1880 ebenfalls 1120 Verbreder inhaftirt, obgleich wegen Ueberfüllung im Laufe des Jahres 130 Verbreder nach Münster und Köln überwiesen waren. Dies ergibt für 1880 einen Zuwachs in Werden von 240 Personen oder 28 pCt. Ebenso ist die Straf- und Besserungs-Anstalt zu Brauweiler früher niemals so stark besetzt gewesen, als gegenwärtig. Dasselbe gilt von den kleineren Municipalgefängnissen und Gefangenendepots. In Köln hat das Municipalgefängniß seit dem October 1880 täglich etwa 140 Inhafteten.

Münster, 24. Jan. Ein unbekannter Hofstüber der Armen hat, wie der „Befr.“ wert.' mittheilt, dem Mutterhaufe der Barmherzigen (Clemens-) Schwestern die Mittel zur Verfügung gestellt, vorläufig auf die Dauer eines Monats täglich bis auf 500 Portionen Suppe u. für solche Arme zu bereiten und auszugeben, welche der Vincenz-Josephs-Verein als der Unterstützung bedürftig und würdig betrachtet.

— Berliner Eckensteher-Humor. „Na August, Du bist ja ganz heiser.“ — „It habe die Nacht im Thiergarten geschlafen, Ruhe, und da sog's so, weil se det Brandenburger Thor die ganze Nacht ungelassen haben, un da habe ik mir verkältet.“

für die Monate Februar und März:
zu $\frac{2}{3}$ des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten, bei
unseren Voten, sowie in der Expedition angemeldet werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broix. P. M. Schmitz
Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die
Januar-Nummern des „St. Quirinus-Blattes“
gratis nachgeliefert.

Köln, 27. Jan. Amtliche Notierungen der Handelsmatten.
 Beigen matten, hief. eff. M. 21.50—22.50 \$, fremder 21.50
 —22.50 \$, per März —, bz, 22.00 \$, 21.95 \$, per Mai
 —, bz, 22.00 \$, 21.95 \$
 Roogen hell, hief. eff. M. 20.50—21.50 \$, fremder 20.50—
 21.50 \$, mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Eiter der März 20.40
 —75—80—85 bz, 20.85 \$, 20.80 \$, Mai 20.40—45—49 bz,
 20.40 \$, 20.35 \$
 Grafer ohne End per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50
 Eiter hief. eff. M. 14.00—15.00 \$, fremder 15.00—16.00 \$
 Hübels hell roenia verändert, per 60 Kil. mit Saß in Eisen, eff. in

Partien von 100 Ctr. M. 29.00 P., per Mai — bz., 28.10 P., 28.00 G., Oct. 28.70 P., 28.60 G.
(Landmarkt) Weizen M. 20.75—22.15; Roggen 19.75—21.00; Gerste —; Hafer 14.50—15.00 bezahlt nach Qualität pro 100 Kilo.
Zufuhren ca. 4 0 Saft.

Düren, 25. Jan. Weizen, neuer M. 25.25, do. 24.25 per 112 1/2 Kilo. Roggen neuer M. 23.50, do. 22.50 per 112 1/2 Kilo. Hafer M. 10.75, do. 9.75 per 80 Kilo. Gerste M. 18.00. Buchweizen 18.25 per 100 Kilo.

Berlin, 27. Jan. Weizen fest, per April-Mai M. 208.50 bez., Mai-Juni 210.— bez. Roggen fest, per Jan. M. 206.— bez., April-Mai 198.25 bez. Mühl fest, per April-Mai M. 52.— bz., Mai-Juni 52.60 bez. Spiritus loco M. 53.10 bez., per Jan.-Febr. 53.60 bez., April-Mai 54.50 bez., Juni-Juli 55.30 bez.

Stettin, 27. Jan. Weizen per Frühjahr 207.50, Mai-Juni 208.— M. Roggen per Frühjahr 196.50, Mai-Juni 191.— M. Mühl per Jan. 52.—, April-Mai 53.—, Spiritus loco 51.80, per Jan.-Febr. 52.30, Frühjahr 53.30, Mai-Juni 54.—.

Breslau, 27. Januar. Spiritus per Jan.-Febr. 51.20, M. April-Mai 53.50, Mai-Juni 54.—. M. Weizen per April-Mai 206.—, M. Roggen per Jan. 214.—, April-Mai 203.—, M. Mai-Juni 201.—. Mühl per Jan.-Febr. 51.50, April-Mai 50.75, Mai-Juni 51.50 M.

Magdeburg, 26. Jan. Kartoffelspiritus. Poczwaare beachtet und etwas besser bezahlt loco ohne Saft M. 54, ab Bahn 54.5, per Jan. und Jan.-Febr. 54.5—55, Febr.-März 55, per März-April — per 100 Kilo mit Uebernahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Liter. — Mühlenspiritus höher loco M. 53.—.

Antwerpen, 27. Jan. Petroleum höher. Blank disp. frs. 23.50, 23.50 B., per Jan. 23.50 bez., 23.50 B., Febr. 23.— bz., 23.25 B., März —. 23.— B. Amerik. Schmalz, Marke Wilcox frs. 132.— per 100 Kilo. Amerik. Speck lang frs. 98.—, short 104.—, Amerik. Schweinefleisch frs. 68.—. Woll-Lumpen 94 B. — Kurz Köln 124.—.

Paris, 27. Jan. Mehl 8 Marken per Jan. 61.40, März-April 60.50, März-Juni 60.25. Weizen per Jan. 28.50, März-April 28.10, März-Juni 28.—. Roggen per Jan. 22.50, März-April 22.75, März-Juni 22.75. Mühl per Jan. 71.50, März-April 72.50, Mai-Juni 74.—. Spiritus per Jan. 61.—, März-April 61.—, Mai-Juni 60.50. Zucker, weißer Nr. 3 per März-April 67.—.

Hull, 26. Januar. Feinöl dispon. 24 1/2, Sept.-Dec. 25 1/2. Raffinirtes Cottonöl disp. 23 1/2, Sept.-Dec. —. Liverpool, 26. Jan. Baumwolle unverändert. Umsatz 80 000 B., Zufuhr 16000 B.

London, 27. Jan. Schwimmende Weizenladungen angekommen, —, angeboten 6 Cargos.

New-York, 26. Jan. Goldagio 94. London 4.81 D. — Mehl extra State D. 4.40. Rother Winterweizen 1.18. — Frucht für Getreide — Petroleum Standard white 11 1/2, cs. — Speck 7 1/2. — Baumwolle middling Upland 8 1/2. — Baumwoll-Antikente in sämtlichen Häfen der Union 16000 Ballen, Export nach England 7000 Ballen, nach dem Continent — B.

Lotterie.

Bei der am 26. Januar fortgesetzten Ziehung der 4. Classe 163. königl. Classen-Lotterie fielen fünf Gewinne von 6000 M auf Nr. 9733 14020 33501 52500 und 69070.

41 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 1877 5940 6552 13587 20148 21317 27212 28696 35205 35442 36190 36724 37470 38620 42915 45687 46404 47864 48148 53370 53826 54014 56840 57289 57609 59900 64343 64686 64959 66213 66340 76003 76880 77988 77994 79805 81698 84997 86293 90278 und 92333.

53 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 4357 6667 7404 7607 10682 11289 12145 17132 18525 18676 26039 31287 31383 31912 34345 37711 38542 41481 43016 45366 46451 48522 49703 51676 53334 57879 57905 58285 59895 63460 66566 66870 67317 67518 69094 69587 70389 70781 72651 73782 76864 76879 77383 79480 80659 80895 84564 85561 85758 89286 89934 91669 und 94320.

86 Gewinne von 600 M. auf Nr. 2384 2641 4783 7297 7490 8025 8825 9855 11091 13589 13640 14499 14597 14676 14796 15896 16767 17864 18743 19544 21378 22296 22510 22809 24687 24911 25797 26634 27276 31834 33988 34636 35795 35946 38225 38592 38937 41880 43182 43474 44614 48368 48781 49779 49781 49857 49903 50756 52385 5 923 53259 54013 54686 54716 55395 55560 56143 56178 57321 62150 62820 63282 64876 65808 66589 66835 71722 72721 73065 73864 76766 81455 82581 84722 85116 86735 86823 88870 89752 90405 91094 92574 93026 93506 94570 und 94799.

Bei der am 27. Januar fortgesetzten Ziehung der 4. Classe 163. königl. Classen-Lotterie fiel der zweite Hauptgewinn von 300,000 M. auf Nr. 12901; 1 Hauptgewinn von 90,000 M. auf Nr. 74216; 1 Hauptgewinn von 30,000 M. auf Nr. 79611; 3 Gewinne von 15,000 M. fielen auf Nr. 29674 61972 und 94217; 1 Gewinn von 6,000 M. auf Nr. 28302.

42 Gewinne von 3,000 M. auf Nr. 1787 2578 3261 4338 4656 6063 7677 8089 8214 9413 9633 10004 11813 14705 15929 15955 16918 26801 28420 29085 29235 33210 34175 38579 38840 39743 41161 43790 44506 49369 49798 54433 54742 59237 61075 63462 76525 78993 82337 83512 90130 und 94179.

54 Gewinne von 1,500 M. auf Nr. 2631 3254 3732 3815 4685 5464 11602 14278 16634 19172 20653 22180 23212 26554 27427 27999 29781 29934 30039 30822 33193 33415 35614 36716 37010 41619 43193 44994 45086 45985 45999 46617 46743 47391 49216 49609 51170 52102 52910 58035 61282 66343 66798 68719 73671 74131 75205 76133 77807 84725 87854 88713 91929 und 94026.

78 Gewinne von 600 M. auf Nr. 1092 2218 2522 2611 3229 6907 8033 8285 9696 10103 12436 13051 13232 13892 14309 15535 16279 17128 17882 23276 26537 29114 29122 30993 32135 32625 33363 33898 36898 37521 38309 39092 39636 41021 41943 47675 47996 48051 48762 49467 50939 52584 53535 54022 54029 54305 54812 55692 56791 58318 58873 59753 61760

Rechte Post.

Berlin, 27. Jan. Abgeordnetenhause. Zweite Lesung des Windthorst'schen Antrags. Abg. von Hammerstein empfiehlt die motivierte Tagesordnung. Reichensperger (Köln) bedauert, daß das Centrum dem Antrage nachdrücklich nicht beistimmen könne. Die Conservativen sprachen sich immer sympathisch aus, machten aber keine positiven Anträge. So lange die Regierung nicht ihr ernstes Verlangen nach Frieden bewies, würden die Forderungen des conservativen Antrags nur fromme Wünsche bleiben. Das Centrum verlangte nur die Wiederherstellung der Verfassungsartikel. Weder das Infallibilitätsdogma, noch das non possumus, noch die Angelegenheit sei die Ursache des Kampfes, sondern das System, welches die Kirche verfaßten wollte. Abg. v. Bennigsen replicirte dem Abg. v. Hammerstein, daß ein sehr großer Theil der Conservativen den von Hammerstein als inoffiziell bezeichneten Standpunkt der Liberalen theile und wiederholt unter dem Hinweis auf geschichtliche Thatfachen, daß die Etablierung der Curie über die Errichtung des evangelischen deutschen Kaiserthums die Wurzel des Streites sei. Der Papst müsse schließlich nachgeben. Wenn er sehe, daß der Staat und die Volkserziehung feststehen, werde man zu einem bleibenden Frieden gelangen, aber nicht auf dem Wege des Windthorst'schen Antrags. Abg. Windthorst protestirte nochmals dagegen, daß der Papst der Curie gegen das deutsche Kaiserthum den Culturkampf herauf beschwören. Der Culturkampf datire vom Schicksale von Königgrätz her. — Das Abgeordnetenhause lehnte schließlich in zweiter Lesung des Windthorst'schen Antrags die von Hammerstein (conservativ) beantragte motivierte Tagesordnung ab und verwarf hierauf den Windthorst'schen Antrag selbst mit 224 gegen 115 Stimmen.

Berlin, 27. Jan. Der Volkswirthschaftsrath wurde heute Nachmittag 2 Uhr in dem größten Saale des Reichstages, in welchem die national-liberale Fraction sich zu versammeln pflegt, eröffnet. Fürst Bismarck begrüßte die Mitglieder mit einer längeren Ansprache. Nach etwa halbstündigem Verweilen entfernte sich der Reichskanzler. Auch der Staatsminister von Bötticher wohnte nur eine Zeitlang der Versammlung bei, welche sich dann über die geschäftliche Behandlung ihrer Aufgaben verständigte und sich in einzelne Sectionen für die verschiedenen Gegenstände der Beratung theilte.

Wien, 27. Jan. Meldungen der Polit. Corr. aus Konstantinopel: Die Vorkämpfer der Mächte haben bezüglich des letzten türkischen Rundschreibens die Weisung erhalten, die Verhandlungen sollen erst nach dem Wiederentreffen des deutschen und englischen Vorkämpfers beginnen. — Aus Paris: Die Worte hat die officielle Erklärung abgegeben, daß sie keinesfalls Griechenland anzugreifen beabsichtige.

CPC.

desen Trib in zweiter denfelsen 8 Sam m r beantragte nach Friede nößig sei i Pflicht hab geeignet, i Seelforgebe sein, daß ju jahrelang ja dem Amte und von ihr Talt genug des Hoffsta durch die A Aufhebung i seine Partei Staat und nößige Obje Es feble der niß nicht fou Zeit auf org einer thatfäc einer geordn Frieden zu t zum Frieden fähren. Da gaben im H werden fönn nächst seine A der Vorrede ausgeprochen Hr. v. Benn dem Antrage man töre un motivierten L Los der Kar das Broctrol Willen durch des Hr. Cult die Wichtigk während die tur bedürften, Geistliche auf gläubiger R Standpunkt, i lasse sich am und dieser St diese Stellung Bennigsen's A Nom aufgedr Zhatfaden in lämpfe die C Staat mit all deren Befenne den Liberalen tauß bleiben, beherzigen, wel kommen sei un länger den C trages Windth „Culturkampf“ möge für den ten ruhig verl angeeigt, mit die möglichst n des Streites, r sei die Feindsch deutsche Kaiser der Spitze eine eine hauptfächl catholische hab als gegen die

Herder'sche Verlagshandlung in Freiburg (Baden).

Durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen:
Die katholischen Missionen.
Illustrirte Monatschrift. gr. 4^o. — Jahrgang 1881.
Preis M. 4.

Inhalt von Nr. 2. 1881: Aufruf Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. zur Unterstützung des katholischen Missionswerkes. — Ein Apostel der Freiheit. — Sitten und Sagen der Belp-Insulaner in Neu-Caledonien. — Nachrichten aus den Missionen: Bulgarien und Malakel; Vorderindien; Britisch-Nordamerika; Polynesien; Australien; Aus verschiedenen Missionen. — Für Missionszwecke. — Beilage für die Jugend: Die Jagd auf den Königstiger in Bengalen.

Illustrationen: Leoni XIII. Missionum Promotori. — Im Urwald am Amazonasstrom. — Einfache Pirouque. — Zaubertrolle für ruhige Meerfahrt. — Das Schmücken der Totenschädel, um einen Sturm heraufzubekommen. — Doppelpirouque der Belp. — Mittel, um die kleinen Fische herbeizulocken. — Palast des französischen Gouverneurs in Numea (Neu-Caledonien). — Beilage für die Jugend: Ein Königstiger. — Hindu-Tigerjäger. — Jagotroß und Elephanten, bereit zur Tigerjagd eines indischen Fürsten.

Literarische Rundschau.

Für das katholische Deutschland.

Herausgegeben von J. B. Stammerger. — Jahrgang 1881. Erscheint jährl. in 24 Nrn. à 16 Seiten gr. 4^o zum Preise von M. 12.

Inhalt von Nr. 2. 1881: Zur Philosophumenen-Frage (Junt). — Guerber, Hr. Fr. Leop. Liebermann (Haffner). — Hettlinger, Göttliche Komödie des Dante Alighieri (Vach). — Schulke, archäol. Studien über altchristl. Monumente. Schluss (Kraus). — Fisenne, Kunstdenkmale des Mittelalters (Reichensperger). — Göler v. Ravensburg, Geschichte des Kölner Domes (Carbauns). — Carbauns, Konrad von Hohenheim (Vellesheim). — Carbauns, Regesten des Kölner Erzbischofs Conrad v. Hohenheim (Vellesheim). — Reiter, Katholische Erzähler der Neuzeit, (Repler). — Reiter, Ida Gräfin Hahn-Hahn (Repler). — Trautmann, die Abenteuer Herzog Christophs von Bayern. — Tante Emma, Neue Märchen. — Nachrichten. — Büchertisch. — Aus Zeitschriften. — Rezensionen-Verzeichniß.

Literarischer Sandweiser.

herausgegeben von Dr. Franz Hülstkamp in Münster.

Jährlich 24 Nrn. à 32 Spalten hoch 4^o. für 4 M. p. Jahr.

1881. Nr. 2. Inhalt: Francesco Petrarca (Nordenberg). — Kritische Referate über Gibr. Meppos 2. Aufl. (Veder), Corluy Evang. Joannis (Hundhausen), Philosophisches von Pesh, (Gloßner u. v. Hertling (Hagemann), Ikenkrabe u. Baron Dellingshausen ab. das Rätsel der Schwerkraft (Pöble), Hartmann's Sammlung alter Volkskaufspiele und Röder's Dichter u. Künstlerprofile (Bäumler), A. v. Harthausen's Rädenleben (Hülstkamp). — 22 Notizen über kleine histor. Schriften, zur perios. Lit. u. verchiedenes Andere. — Novitäten-Verzeichniß. — Register zum Jahrgang 1880.

Feuerversicherungs-Gesellschaft Rheinland.

Zum Abschlusse von Versicherungen empfehlen sich die Agenten:

Kreis Neuss:
Joh. Bayer, Postverwalter, Bütgen.
H. Herken, Eintruden.
Jac. Michrath, Bens.
Joh. Treppels, Dormagen.
Joh. Sub. Eichhorn, Gohr.
Fry. Kivillip, Holzheim.
A. Pfeiffer, Küster, Kollern.
Anton Moser, Niedercaffel.
Peter Esser, Küster, Niedenheim.
Paul Wienen, Baderich.

Kreis Grevenbroich:
Wilh. Brenner, Grevenbroich.
J. Klüchten-Nienland, Garzweiler.
Carl Schmis, Hemmerden.
H. Ant. Cremer, Elgen.
Mich. Webrös, Gultorf.
Dapper, Notariatsf. Bevelinghoven.
Fr. Neuss, Jüchen.
Pet. Samacher, Capellen.
H. Summersbach, Menden.
J. H. Schiergen, Gierath.
Zerv. Maassen, Odenrath.
Gottfr. Rinkenüs, Wdrath.

Kreis Bergheim:
H. Spickernagel, Bedburg.
Jac. Fischer, Kerpen.
Peter Granderath, Bdg.
Fry. Kappert, Gledorf.
Emil Broich, Königshoven.
Peter Grap, Buir.
Casp. Jerving, Eborr.

Kreis Crefeld:
Wilh. Schündelen, Osterath.
Josef Adams, Willich.

Landkreis Köln:
Für Worringen und Umgegend Joh. Moers in Langel.
Für die Stadt Neuss werden die Agenturgeschäfte vom Directions-bureau, Friedrichstraße Nr. 2, aus befozt.

Patent-Solaroel-Rundbrenner.

wodurch jede 10 und 14" Petroleumlampe in eine hellbrennende, nicht explosirende Solaroel-Lampe umgewandelt werden kann, empfiehlt die

Porzellan- u. Colonialwaaren-Handlung

von

Wilh. Josten-Busch.

Solar- oder deutsches Mineraloel per Liter 24 Pfgr.

Wwe. Eng. Leuchten,

Zollstraße Nr. 6,

empfehlte ihr reichhaltiges Lager in

Möbeln und Polsterwaaren

alle Sorten zu den billigsten Preisen für gefl. Abnahme.

Theater-Garderoben

für biblische, christlich-religiöse und historische Dramen, Ritterkaufspiele, lebende Bilder etc. empfiehlt leihweise

Cont. Jansen in M. Gladbach, Crefelderstr. 228.

Amerikanischer

Speck, Sinterschinken, Vorder-schinken, Schmalz, Margarin-Zafelbutter (von Landbutter nicht zu untercheiden), fortwährend frische

Gier

sowie Schweine- u. Rindsdärme. Alle Artikel in bekannter Güte zu den billigen Preisen en gros et en detail empfiehlt die Fleischwaaren-Handlung von

Schreff-Sansen.

Neuss, Büchel 44.

Kartoffeln,

beste Gifler, frostfreie, rote und weiße im Schiff bei

Wilh. Debe.

An Corpulenz

und Fettigkeit Leiden finden ohne eigentliche Kur u. Verunsicherung durch unser neuestes **thatsächlich erfolgreichstes Verfahren** zur Auflösung des Fettes (Abnahme 15—40 Pfd.) absolut **sichere u. vollstän-dig gefahrlose Hilfe**.
Dr. Sessler-Maubach, Anstalts-Director Baden-Baden. Prospekt gratis und franco.

Ein silbernes Medaillon mit Krone und Namen verloren gegangen. Gegen Belohnung wiederzubringen. Wo, sagt die Exp.

Nachhilfe in allen Gymnasial-fächern. Näheres Rheinwallstraße 1.

Lehrling

mit guter Schulbildung zum sofortigen Eintritt für ein größeres Comptoir gesucht, auf welchem demselben Gelegen-heit geboten wird, sich in jeder Beziehung taufm. auszubilden. Selbstgefeht. Offerten unter A. S. bef. d. Exp. d. Bl.

Ein hiesiges Fabrikgeschäft sucht ein **ordentliches Mädchen**, welches die Putzarbeiten mit zu beorgen hat. Wo, sagt die Exp. d. Blg.

Ein harter **Sandsteck** vom Lande gesucht. Die Exp. sagt wo.